



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Die alttestamentliche Wissenschaft in ihren wichtigsten
Ergebnissen mit Berücksichtigung des
Religionsunterrichts**

Kittel, Rudolf

Leipzig, 1910

a) Jhr Jnhalt (die messianische Jdee)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94484](#)

nicht müde, in seinen Reden ihrer zu gedenken und wo er in die Lage kommt, ein Schriftwort vor versammelter Gemeinde vorzulesen und auszulegen, da ist es ein Prophetentext, dem — mag er ihm gegeben oder von ihm gewählt sein — er bezeichnender Weise keine andere Deutung zu geben vermag als: „Heute ist dieses Schriftwort erfüllt vor euren Ohren“ (Luk. 4, 19).

Und was ist der Inhalt jenes Schriftwortes? Ein Prophet des alten Volkes (Jes. 61, 1) sagt von sich: „Der Geist des Allherrn Jahwe ist über mich gekommen, ... daß ich den Gefangenen Erlösung verkünden darf“. Also einen der Alten erklärt Jesus selbst vom Geiste Gottes erfüllt und er erkennt in ihm eben deshalb und wegen des Inhalts seiner Verkündigung ein Vorbild, eine Weissagung auf sich selbst. Er erklärt sich selbst als einen seiner Art, nicht als ginge er darin auf, Prophet zu sein, wohl aber in dem Sinne, daß, was jener war, auch er ist. Wem also Jesu Selbstbewußtsein mehr ist als das anderer Menschen, selbst als das der religiös Genialen unter ihnen, der wird nach dem, was er selbst von jenen Männern sagt, auch in den Propheten Geist von seinem Geiste verspüren.

5. Die Hoffnung Israels.

Wir haben schon oben gehört, daß die Propheten, indem sie den Untergang der Nation in Aussicht stellen, damit nicht der Meinung sind, das letzte Wort gesprochen zu haben. Denn war ihr Gott zugleich der Gott aller Welt und Gott der sittlichen Heiligkeit und der heiligen Liebe, und bei alledem der Gott und Vater Israels, der sein Volk und durch es die Welt zu großen Dingen bestimmt hatte: so mußte er auch Mittel und Wege finden, sein Volk trotz des äußersten Zusammenbruchs von Staat und Nation zu dem zu machen, was es werden sollte

und durch es der Welt das zu schenken, was er ihr zugedacht hatte.

Dass die Propheten als die geistigen Führer und die religiösen Meister ihres Volkes so denken und, trotz alles entgegenstehenden Scheines und allen in der Gegenwart widerstrebenden Mächten zum Trost, hierauf ihre Hoffnung richten mussten, das lag in der Stellung von selbst beschlossen, die sie zu Jahwe einnahmen. Vor allem folgt es mit einer gewissen Notwendigkeit aus dem Begriffe des Glaubens, den sie vertreten, allen voran Jesaia.

Ihm ist der Glaube die Zusammenfassung alles dessen, was er von religiös Großem und Erhabenem, besonders von religiösem Idealismus kennt. In Stunden der schwersten Gefahr und Anfechtung, wenn allen andern, König und Volk, der Boden unter den Füßen zu wanken scheint, da stellt er sich auf ihn, auf den Glauben und das unbedingte Vertrauen zu Gott als das felsenfeste Fundament seiner Zuversicht und ruft König und Volk zu: „Glaubet ihr nicht, so bleibt ihr nicht“ (Jes. 7, 9). Es ist nicht unnütz zu sagen, dass das Wort in einer schwierigen politischen Lage gesprochen ist. Jesaia zeigt damit, dass er auch politische Dinge zunächst vom religiösen Gesichtspunkt ansieht. Denn seine Stellung der Politik seiner Zeit gegenüber ist die, dass ein tieferer Blick in das Wesen aller Dinge auch die rein religiöse Betrachtung, d. h. den Willen und Ratschluß Gottes und die letzten sittlichen Mächte und Ordnungen in der Welt nicht ausschalten könne. Diese Faktoren: Gott selbst und die großen sittlichen Ordnungen stellt er daher mit allem Nachdruck in den Mittelpunkt seiner Gedanken über die Gegenwart und Zukunft seines Volkes.

Für Jesaia ist damit ganz von selbst gegeben, dass Gott diese seine Ziele, seinen heiligen Willen in der Ge-

stalt der Durchführung der sittlichen Weltordnung und der Ausbreitung wahrer Gotteserkenntnis, mit Hilfe der Menschen oder wider sie, verwirklichen wird. Und da er einmal Israel sich erwählt und es mit hohen Gnaden-gütern gesegnet, es zu seinem besonderen Weinberg aus-ersehen (Jes. 5, 1 ff.) hat, so steht ihm auch fest, daß er es zwar äußerlich untergehen lassen kann, aber er kann es nicht auf die Dauer zuschanden werden lassen. Denn Jahwe hat einmal „in Zion sich einen Grundstein gelegt, einen kostbaren Edelstein bewährtester Gründung“ (Jes. 28, 16). Sollte also auch das Israel der Gegenwart nicht fähig sein, Jahwes Rat durchzuführen, so würde davon nur der äußere Bestand der Nation, nicht aber Gottes Rat betroffen. Israel muß eben dann, wenn auch durch schwerste Drangsale und wohl gar durch den Zusammenbruch des Staates hindurch, geistig erneuert werden. Es muß an die Stelle des alten ein neues Ge-schlecht der Zukunft treten, das der großen Aufgabe wür-diger ist als das der Gegenwart.

Damit ist von selbst der Gedanke an den Messias gegeben. Denn das neue Geschlecht, das innerlich reifer sein wird als das alte, das im Geiste der sittlichen Rein-heit, der Gotteserkenntnis und des Friedens erneuerte Israel, wird selbstverständlich vertreten, geleitet und seiner großen Aufgabe zugeführt werden durch eine be-stimmte, an seiner Spitze stehende Person, einen Mann nach dem Herzen Gottes, „auf dem ruhen wird der Geist Jahwes, der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rats und der Heldenkraft, der Geist der Erkenntnis und Furcht Jahwes“ (Jes. 11, 2). Jesaia ist damit der Schöpfer des Gedankens an den Messias im besonderen Sinne geworden.

Es bedarf keiner Ausführung darüber, daß Jesaia mit dieser Gestalt nicht an die bestimmte geschichtliche

Person Jesu von Nazaret dachte. So hat man sich die Dinge später in der christlichen Kirche, schon der des Altertums, zurecht gelegt. Wohl aber hat Jesaja eine Erwartung zukünftiger herrlicher Dinge, die lange vor ihm in Israel, ja auch bei anderen Völkern, lebendig war, und die sich mehr und mehr an das Haus Davids angelehnt hatte, mit seinen eigenen Gedanken vom Glauben an die unwandelbare Treue Gottes gegen seine Pläne und gegen Israel und das Haus Davids verbunden. Aus dem messianischen Gedanken im weiteren, allgemeinen Sinne ist dadurch der spezifisch messianische Gedanke, die Erwartung eines rettenden und erneuernden Davidssohnes auf Israels Thron, eines neuen „Gesalbten“ — das bedeutet bekanntlich Messias — geworden.

Dass etwas der messianischen Idee im weiteren Sinn Analoges auch außerhalb Israels, und zwar schon im frühen Altertum, vorhanden war, darf man, wie es scheint, nach dem, was die neuesten Forschungen zutage gefördert haben, als gesichert annehmen. Immerhin fängt man eigentlich zurzeit erst an, hierüber zu einiger Klarheit zu kommen, da es sich um Texte handelt, deren Veröffentlichung erst der allerneuesten Zeit angehört und bei denen jeder Tag neues Material bringen kann. Aber bei allem Vorbehalt in dieser Hinsicht wird doch das Ergebnis selbst kaum mehr angefochten werden dürfen, dass man schon im alten Ägypten des zweiten bis dritten Jahrtausends vor Christo angefangen hatte, eine das Leid der Gegenwart überwindende Zeit des Heiles und Segens zu erhoffen und zwar durch Vermittlung eines persönlichen Bringers dieses Heiles, den man als großen König dachte. Da heißt es beispielsweise:

„Die Leute zur Zeit des Mannessohnes werden sich

freuen, seinen Namen in alle Ewigkeit fortzupflanzen, weil sie fern sind von Unglück."

Der eigentümliche Ausdruck „Mannessohn“ bezeichnet den Edelgeborenen; hier ist er augenscheinlich von jenem heilschaffenden König selbst gebraucht, denn es scheint sich um besondere Heilstaten des Mannessohnes zu handeln.

Ähnliches scheint auch in Babylonien nachgewiesen werden zu können. Es versteht sich dabei von selbst, daß, je mehr die merkwürdige Erscheinung der Erwartung eines Erretterkönigs in Ägypten sich bestätigt, desto wahrscheinlicher auch die Beziehung gewisser an sich dunkler oder mehrdeutiger Andeutungen, die wir in Babylonien finden, auf dieselbe Gestalt wird. Hier knüpft sich die Erwartung besonderen Heiles zunächst an den Gott Marduk, weiterhin dann aber auch an den König als den, in dem der Gott sich darstellt. Vor allem treffen wir auch hier die Erwartung, daß die Zeit des Unheils und des Fluches einer Zeit des Heils und Segens Platz machen werde, und der sie herbeiführt, ist der König. Natürlich erinnern uns alle diese Dinge an die aus Griechenland und Rom uns wohlbekannte Vorstellung vom goldenen Zeitalter, das einstens am Ende der Tage wieder kommen werde, wie es ehedem am Anfang aller Dinge in der Welt herrschte. Wir finden so gerade in diesen wichtigen religiösen Gedankengängen eine weitgreifende Gemeinsamkeit der Anschauung unter den Kulturvölkern des Altertums.

Je mehr nun diese Tatsachen an Sicherheit gewinnen, desto leichter verständlich wird uns auch die biblische Überlieferung von dem hohen Alter ähnlicher Gedanken in Israel. Es soll aber ausdrücklich betont werden, daß, auch wenn jene ausländischen Erwartungen sich nicht endgültig als Tatsache erweisen sollten — womit zurzeit